



Thomas Jannot,
Chefredakteur

Bis zu drei Prozent gehen daneben

„Sie haben versucht, mit möglichst geringem Aufwand ... Seiten zu füllen. Drei Mitarbeiter haben irgendetwas gemacht, ohne überhaupt ein qualifizierendes Wissen der Materie zu besitzen. Als Ergebnis werden Gefühlsempfindungen präsentiert und Aussagen, die zeigen, dass die Mitarbeiter entweder überfordert waren oder unter zeitlichem Druck arbeiten mussten. Das ist kein seriöser Journalismus. Dass Sie mit Ihrem Dilettantismus einer zunehmend seriöser werdenden Branche schaden, können wir langfristig wegstecken. Ob Sie allerdings auf einem solchen Niveau mittelfristig überleben können, ist nicht unser Problem...“, schreibt uns ein aufgebrachter Geschäftsführer, weil er in einer Story mit 458 Produkten aus seiner Zubehörbranche 5 strittige Fehler oder ungeschickte Formulierungen gefunden hat.

Solche Briefe schmerzen doppelt, weil es uns erstens nicht gelungen ist, sämtliche Fakten bis auf das letzte Detail korrekt zu recherchieren – so wie es unser Anspruch ist. Denn im sachlichen Teil seines oben nicht vollständig zitierten Schreibens hat der Mann vollkommen recht, zumal Journalisten tatsächlich nicht über das fachliche Wissen verfügen wie die Insider, über die oder deren Lösungen wir berichten. Wir können tatsächlich „nur“ transportieren, was wir innerhalb eines abgesteckten Zeitraums zum aktuellen Stand der Dinge in Erfahrung bringen.

Solche Briefe schmerzen auch, weil sie unter die Gürtellinie gehen, indem sie die nicht selten nächtelange Arbeit ausgerechnet derjenigen persönlich engagierten „Schreiberlinge“ diskreditieren, die sich in ausgedehnten Redaktionskonferenzen für eben junge Branchen mit stärkeren Argumenten durchsetzen müssen, als kampferprobte Redakteure von der Mainstream-Fraktion.

Warum wir uns darüber beklagen? Weil sich die Absender ähnlicher Briefe nicht wundern dürfen, dass sie keine Antwort erhalten. Worüber sich einige prompt mit häufig noch brutaleren Worten beschweren, bei denen uns endgültig die Lust auf konstruktive Reaktionen vergeht.

Kommen wir zu den Fakten: Unsere redaktionelle Fehlerquote, mit der wir ganz offen und ehrlich selbstkritisch umgehen, liegt derzeit pro Ausgabe bei 1 bis 3 Prozent. Das macht bei rund 255 Hightech-Lösungen, die wir für Sie jeden Monat aufs Neue sammeln, testen und sortieren, statistisch 2,x bis 7,x Fehler, die wir je nach Ausgabe und Schwierigkeitsgrad der Themen kaum ausschließen können.

Eines unserer kontinuierlichen Ziele, zum Beispiel von regelmäßigen Heftkritiken, ist es, unsere Fehlerquote gegen Null zu senken, was kaum realistisch ist. Weil aber jeder Fehler einer zu viel ist, ist es das Mindeste, was wir tun können, sie bei nächster Gelegenheit zu korrigieren. Beachten Sie deshalb unsere Richtigstellungen in den Leserbriefen auf Seite 14 in dieser Ausgabe.

Wenn Sie Fehler entdecken, dann schreiben Sie uns bitte. So wie es 99,9 Prozent von Ihnen, unseren bis zu 874 Tausend* Lesern pro Ausgabe, richtig tun: schonungslos offen, kompromisslos hart und in der Sache gerecht.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Thomas Jannot'.